Abu Jihad des Kaisers

Streit um Max von Oppenheim

Sehnsuchtsvoll blickten die Preußen dahin, wo die Sonne über dem Heiligen Land aufgeht. Ihre Könige und Kaiser reisten von Berlin ab 1869 nach Kairo, Istanbul, in die Jesusstadt Jerusalem und zum Damaszener Grab Salah ad-Dins.

Der Amerikaner James Fairman malte Jerusalem

In jenem Jahr wurde der Sueskanal eröffnet, der die alten Seewege um ein Drittel verkürzte. Eisenbahnen kamen hinzu, stets auch ein rascher Weg für Truppen des osmanischen Sultan-Kalifs. Ein Dutzend Jahre später ging es von London oder Paris im Orientexpress über Budapest bis Konstanza.

Berliner kreuzten ebenso Budapest in der Bagdadbahn bis Istanbul, um Europa nach Asien zu verlassen. Bald führten anatolische Bahnen nach Bagdad, Basra und Mekka. Kurzum, die Islamländer rückten in den Deutschen Mittelost-Gründerjahren näher, in jenen drei Dekaden vor 1914 also, als diese Region erschlossen wurde.

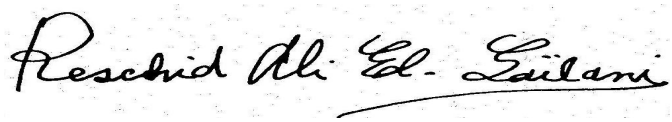
Unruhe trieb diese Reiselust an. Der Agrar- und Industriewandel im Herzen Europas verstärkte dynamische Ungleichgewichte. Spät kamen die Deutschen 1871 hinzu. Indem Berlin, anders als London, Paris und St. Petersburg, in Mittelost keine Kolonien suchte, blieb es frei von Imperien. Es hütete sich, darum einen Krieg in Europa zu entfesseln. Allein Berlin hatte so viele Nachbarn, dabei die großen Drei im Norden, Westen und Osten. Kanzler Otto von Bismarck vermied neue Kolonien, antideutsche Allianzen und Kriege an drei Fronten. Jedoch rüsteten alle auf. Er musste jene Drei beachten, von denen sich jeder einzeln gesehen durch diesen deutschen Zuwachs bedroht fühlte.

Kaiser, Kalif - und Kanzler

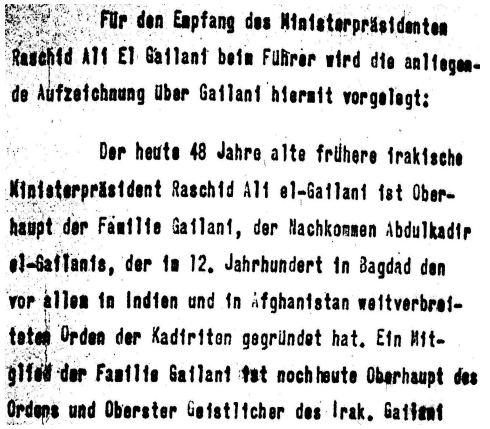
Den Wettlauf sah Kaiser Wilhelm II., als er das Staatsruder übernahm. Eines Tages, meinte er, würden ihn seine Nachbarn mit ihren Kolonien erdrücken: sie erhielten nicht nur Rohstoffe und Märkte, sondern Soldaten für ihre Heere, die sich gegen Deutsche richten. Würde London durch eine Islamistenrevolte Indien verlieren, sinke es zur "drittgradigen Macht" ab. In Bagdad lebe ein Prophet mit Rieseneinfluss im Islam. Der Kaiser brauche nur ein Wort zu sagen, um durch den Würdenträger, den einer seiner Freunde traf, eine Revolte in Indien ausbrechen zu lassen. Mittel und Wege werde er finden, ihn auszunutzen. So wollte er jenen Druck lindern, da er in Kolonien Jihad anzettelte. Wie der Monarch die Idee der Revolutionierung islamischer Gebiete möglicher Kriegsgegner von 1896 im Ersten Weltkrieg umgesetzt hat, das erhellen nun kontrovers zwei Forscher.

Indes der Islamologe Alexander Will Geheimes der Achse zwischen Berlin, Wien und Istanbul enthüllte, erkundete der Turkologe Stefan M. Kreutzer Max Baron von Oppenheims Aktivitäten: nicht wie üblich als Vater des Heiligen Kriegs für den Kaiser, als deutscher Abu Jihad, sondern als "Held des Antiimperialismus".

Der Baron traf den Prophet Sayyid al-Jilani der al-Qadiriyya-Bruderschaft mit Sitz in Bagdad, wie es Wilhelm dem Zar Nikolaus II. anzeigte. Vorläufer Abd al-Qadir al-Jilani aus Irans Provinz Jilan (persisch Kilan, irakisch auch Kailan) wirkte als Sufi ab 1100. Der Orden griff aus in China, Indien, Pakistan, der Türkei, auf dem Balkan, in Nord-, Ost- und Westafrika. Dessen Chef Sayyid al-Jilani zählte der Baron auf seiner Tour vom Mittelmeer zum Persischen Golf 1893 zu seinen "besten Freunden in Damaskus". Da er acht Bruderschaften wie die as-Sanusiyya kannte, wuchs ihnen eine Hauptrolle in einem Geheimplan für Mittelost zu.



Am 14. Mai 1942 bekundete ein Nachfahre Abd al-Qadir al-Kailanis - Bagdads Expremier Rashid Ali al-Kailani - in einem Geheimbrief an den Berliner Aussenminister Joachim von Ribbentrop den Wunsch, den "gemeinsam Feind" bis zum Endsieg zu schlagen und dafür einen Pakt zu schliessen. Anderentags empfing ihn Adolf Hitler im ostpreußischen Hauptquartier "Wolfsschanze". Noch am Vorabend erklärte ihm der Gesandte Grobba "Qadiriten" al-Kailanis als al-Qadiriyya-Bruderschaft, die gleichwohl in Kurdistan und Iran verbreitet war, also für Berliner Revoltenpläne in Frage kam:



Für den Empfang des Ministerpräsidenten
Raschid Ali El Gailani beim Führer wird die anliegende Aufzeichnung über Gailani hiermit vorgelegt:

Der heute 48 Jahre alte frühere irakische Ministerpräsident Raschid Ali el-Gailani ist Oberhaupt der Familie Gailani, der Nachkommen Abdulkadir el-Gailanis, der im 12. Jahrhundert in Bagdad den vor allem in Indien und in Afghanistan weitverbreiteten Orden der Kadiriten gegründet hat. Ein Mitglied der Familie Gailani ist noch heute Oberhaupt des Ordens und Oberster Geistlicher des Irak. Gailani

Doppelkurs

Will und Kreutzer erkunden Plan und Tat. Berlin verfolgte einen Doppelkurs. Die antiimperiale Taktik sollte das koloniale Hinterland seiner Feinde revolutionieren. Das Osmanenreich war aber zu stärken, woraus Berlins proimperiale Taktik folgte. Denn bei einer friedlichen Durchdringung investierten Deutsche in Infrastruktur und Handel. Das suchten sie zu bewahren. Daher reiste der Kaiser im Oktober 1898 in das Osmanenreich samt Heiligen Land. Er weihte die Erlöserkirche in Jerusalems Altstadt ein. Als er einritt, drohten Attentate. Laut "New York Times" erörterten zwei Zuschauer die Anarchisten. Wer sind "Narchistien", fragte der eine. Leute, die Könige ermorden, sagte der andere. Beobachter wähnten hinter solchen Gerüchten die Briten, die diese Reise nicht wünschten.

Am Damaszener Grabmahl Salah ad-Dins legte Wilhelm einen Kranz nieder. Aber dieser Sultan entwand Jerusalem Juden und Christen durch den Jihad gegen Kreuzfahrer sieben Jahrhunderte zuvor. Der Herrscher soll mit Rotbart, Staufferkönig und römisch-deutscher Kaiser Friedrich I., korrespondiert haben. Jener Bronzekranz blieb nicht lange dort. Angeblich nahm ihn Thomas E. Lawrence von Arabien als Trophäe mit. Der Brite führte rebellierende Araber gegen Osmanen an - ohne Jihadappell. Jener Lorbeerkranz liegt nun im Imperial War Museum in London.

Wilhelm lobte nicht nur Salah ad-Din als "Ritter ohne Furcht und Tadel". Der Paukenschlag kam als er dort am Dienstag, den 8. November, im Trinkspruch zum Wohle Abdülhamids dem Sultan-Kalif und seinen 300 Millionen Muslimen versicherte, zu allen Zeiten ihr Freund zu sein. Berlin druckte den Satz zweisprachig auf Postkarten, die weithin abgingen. Dies nährte die Fama vom "Hajji Wilhelm", der zum Islam konvertierte.

Möge Seine Majestät der Sultan und mögen die 300 Millionen Mohammedaner, welche auf der Erde zerstreut lebend in ihm ihren Kalifen verehren, dessen versichert sein, daß zu allen Zeiten der Deutsche Kaiser ihr Freund sein wird.

Damaskus, am 8. November 1898.

Wilhelm I. R.

Wilhelms Islampolitik auf einer Postkarte 1898: zu allen Zeiten ein Freund des Kalifs und seiner Muslime

Das Problem: der Sultan isolierte sich zwei Jahre zuvor, da er Gewalt an Minoritäten wie Armeniern duldete. Nun trat der Kaiser ihm durch Reise und Rede von ewiger Freundschaft bei, in seinem multiethnischem Reich. Von Oppenheim, der Wilhelm seit 1896 aus Kairo zum Islam berichtete, beriet ihn vor seiner Abfahrt. Im Kabel über Panislamismus, kurz Islamismus genannt, hiess es: afro-asiatische Muslime, 1/6 der Menschheit, wenden sich gegen Europas Kolonialpolitik. Dafür fördere der Sultan jüngst diesen Islamismus.

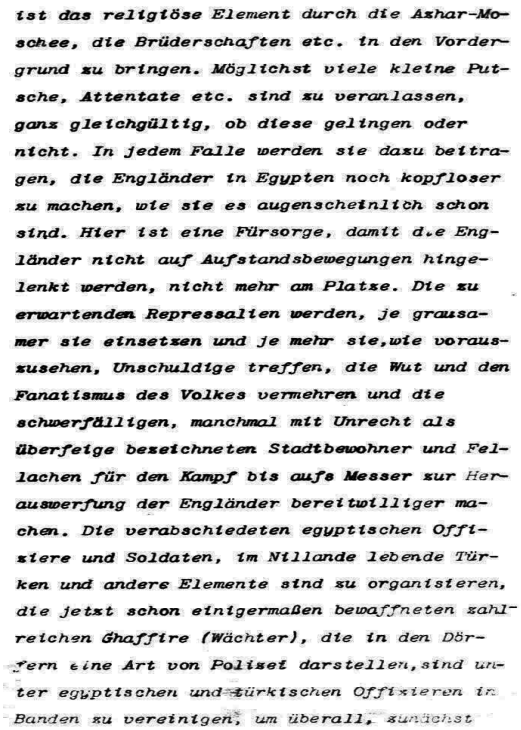
Antichristliche Bruderschaften - wie die as-Sanusiyya - wollen dort die Christenmacht beenden. Sollte Istanbul den defensiven Jihad aggressiv ausrufen, hätte es ungeahnte Folgen für Europas Kolonialreiche. Der Mahdi im Sudan zeigte es gegen die Briten. Laut dem Baron sei der Sultan-Kalif als direkter Gegner für eine Großmacht schwach. Aber als mächtigster Islamfürst mit den Heiligen Stätten könne er für Berlin ein wertvoller Bundesgenosse werden. Die Muslime müssten nur gehörig vorbereitet werden. Oder so: mit dem Sultan-Kalif verbündet, lasse sich der Islamismus für Berlin in europäischen Kolonien als Mobilisator des Jihads durch die Bruderschaften lenken.

Islamkurs der Revolten

Wilhelm und von Oppenheim wussten, was dies im Kriegsfall für nichtislamische Minoritäten, darunter Christen - Armenier, Griechen und Assyrer - und Juden bedeuten würde. Wie sie zuvor sahen, wähnten Islamisten in ihnen "Ungläubige" mit dem Hang, sie zu verdrängen. Nicht, weil sie in ihren Augen andersgläubig waren, sondern weil ihre Glauben als Art Vorstufe der wahren Botschaft galten, die erst der islamische Prophet als Siegel aller Propheten richtig gestellt habe. So startete der Kaiser auf seiner Reise die offizielle Berliner Islampolitik, die von Oppenheim als Diplomat vorantrieb. Hinzu kam der deutsch-osmanische Geheimpakt zu Beginn des Weltkriegs.

Das Knowhow sandte der Baron auf 136 Seiten Jihadplan im Oktober 1914 an die Reichsleitung: "Die Revolutionierung der islamischen Gebiete unsere Feinde." Osmanen stellen unterm Sultan-Kalif die Soldaten und führen Krieg in britischen, französischen und russischen Ländern des Islam, indes die Deutschen Experten, Geld und die Organisation für die Jihadagitation besorgen.

Als Öl im Feuer gedieh der junge Nationalismus. Staaten sollten nur auf monoethnischer Basis entstehen. Drohten äussere Eingriffe für "Reformen", erklärte der Kaiser, der vom "Islamismus" sprach und den Sultan drängte, den Jihad auszurufen, dann müsse der Kalif die "grüne Fahne des Propheten" ausrollen. In allen Ecken Afrikas und Asiens ertöne es "Allah", mit den Christen sei es dann zu Ende.



ist das religiöse Element durch die Azhar-Moschee, die Brüderschaften etc. in den Vordergrund zu bringen. Möglichst viele kleine Putsche, Attentate etc. sind zu veranlassen, ganz gleichgültig, ob diese gelingen oder nicht. In jedem Falle werden sie dazu beitragen, die Engländer in Egypten noch kopfloser zu machen, wie sie es augenscheinlich schon sind. Hier ist eine Fürsorge, damit die Engländer nicht auf Aufstandsbewegungen hingelenkt werden, nicht mehr am Platze. Die zu erwartenden Repressalien werden, je grausamer sie einsetzen und je mehr sie, wie vorauszusehen, Unschuldige treffen, die Wut und den Fanatismus des Volkes vermehren und die schwerfälligen, manchmal mit Unrecht als überfeige bezeichneten Stadtbewohner und Fellachen für den Kampf bis aufs Messer zur Herauswerfung der Engländer bereitwilliger machen. Die verabschiedeten egyptischen Offiziere und Soldaten, im Nillande lebende Türken und andere Elemente sind zu organisieren, die jetzt schon einigermaßen bewaffneten zahlreichen Ghaffire (Wächter), die in den Dörfern eine Art von Polizei darstellen, sind unter egyptischen und türkischen Offizieren in Banden zu vereinigen, um überall, zunächst

Jihadplan, S. 22-23: In Banden zu vereinigen... "um überall, zunächst auf dem Lande, die Engländer totzuschlagen."

Laut Kreutzer richtete sich dieser Jihad "nicht gegen Religionen, sondern Nationen als Gegner." Wirklich? Denn Nationalitäten wie Glauben wurden gegeneinander gestellt und Nationen waren erst im Werden. Der deutsche Abu Jihad war kein "Freiheitskämpfer", sondern ein Betreiber des Religionskriegs.

Kreutzer erklärt, der Baron richtete den "durch ihn mit initiierten Jihad zu keiner Zeit gegen unbeteiligte Zivilisten". Er wollte keine undifferenzierte Radikalisierung, sondern die Muslime sollten sich von Europäern befreien, aber nicht im archaischen Glaubenskrieg gegen die Anhänger nichtislamischer Konfessionen.

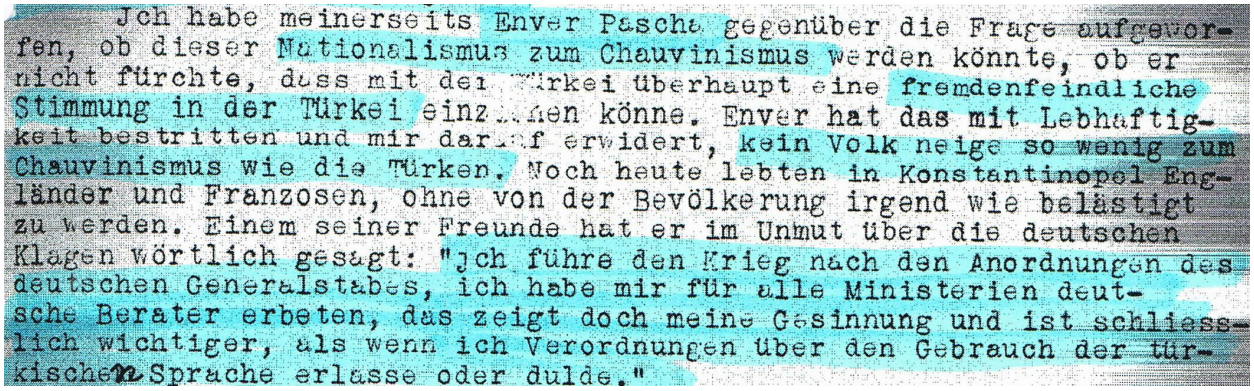
Umgekehrt traf es zu. In Mittelost definierte man sich kaum nach Nation, sondern Religion. Jeder Jihad entlud sich zuerst an lokalen Andersgläubigen.

Eine Warnung

Hier setzte der Baron an, was manchen in Istanbul gelegen kam, um unter dem "Berliner Cover" dann ihre Idee eines von Andersgläubigen ethnisch und religiös bereinigten Staats zu realisieren. Öffentlich warnte davor der niederländische Islamologe C. Snouck Hurgronje: der Heilige Krieg führe nur zu Massakern und Jihadmobs. So kam es. Minoritäten wie Juden und Armenier waren die ersten Opfer.

Der Baron verbriefte im Jihadplan, unschuldige Zivilisten durch "viele Putsche und Attentate" in die Terrorspirale zu reissen, damit Briten am Nil überreagierten, das Volk wüte und die Briten "totschlägt, zunächst auf dem Lande."

Er riet, christliche Familienangehörige von Bahnarbeitern vorauseilend als Pfand einzusperren, damit ihre Männer nicht die Bahn sabotieren. Im Detail plante er, wie man die afro-asiatischen Ethnien und Glauben gegeneinander ausspielt. Es gab genügend deutsche Beobachter vor Ort, die das Resultat erfasst haben wie der liberale Politiker Gustav Stresemann in Istanbul Anfang 1916.

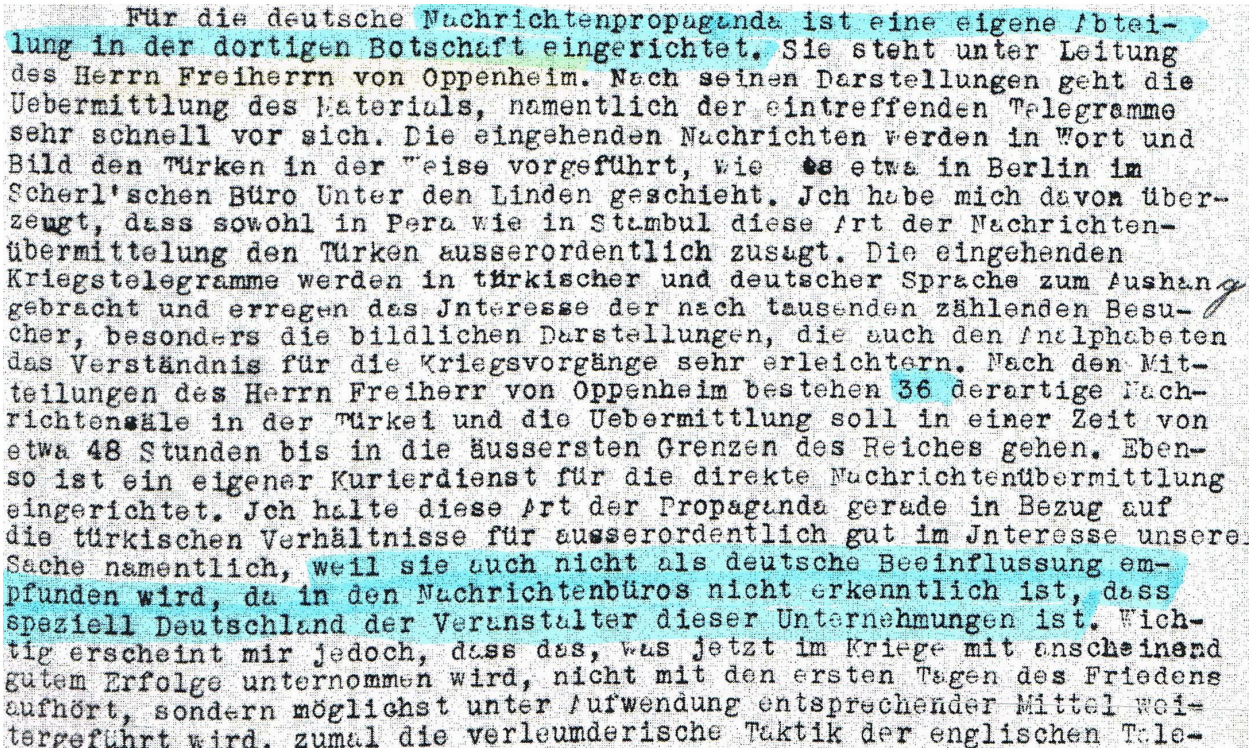


Ich habe meinerseits Enver Pascha gegenüber die Frage aufgeworfen, ob dieser Nationalismus zum Chauvinismus werden könnte, ob er nicht fürchte, dass mit der Türkei überhaupt eine fremdenfeindliche Stimmung in der Türkei einziehen könne. Enver hat das mit Lebhaftigkeit bestritten und mir darauf erwidert, kein Volk neige so wenig zum Chauvinismus wie die Türken. Noch heute lebten in Konstantinopel Engländer und Franzosen, ohne von der Bevölkerung irgend wie belästigt zu werden. Einem seiner Freunde hat er im Unmut über die deutschen Klagen wörtlich gesagt: "Ich führe den Krieg nach den Anordnungen des deutschen Generalstabes, ich habe mir für alle Ministerien deutsche Berater erbeten, das zeigt doch meine Gesinnung und ist schliesslich wichtiger, als wenn ich Verordnungen über den Gebrauch der türkischen Sprache erlasse oder dulde."

Kriegsminister Enver Pascha empfing Gustav Stresemann am 1. Februar 1916 in Istanbul. Der Berliner Politiker berichtete, dass der Jihad reinen Fremdenhass schürte. Er erfuhr, dass nicht nur die Armee durch Deutsche geführt wurde, sondern dass diese auch in Ministerien wirkten. Welche Wertideen werden diese wohl dort umgesetzt haben?

Alexander Will betont, dass deutsche Propagandisten dorthin nicht panislamisches Gedankengut implantierten. Vielmehr nutzten sie Bestehendes aus. Aber er meint auch, Berlin verzichtete auf den Export europäischer Maßstäbe, Werte und Anschauungen. Es bediente sich nur des Geistes, der bereits etabliert war.

Praktisch lief es weder so ideal noch parallel. Sondern sie näherten sich an, schufen Synthesen mit europäischen Maßstäben, Werten und Ideen. Zudem rät kein Verbündeter etwas und gibt dafür Unsummen aus, ohne für den vereinten Sieg eigene Ideen einzugeben.



Für die deutsche Nachrichtenpropaganda ist eine eigene Abteilung in der dortigen Botschaft eingerichtet. Sie steht unter Leitung des Herrn Freiherrn von Oppenheim. Nach seinen Darstellungen geht die Uebermittlung des Materials, namentlich der eintreffenden Telegramme sehr schnell vor sich. Die eingehenden Nachrichten werden in Wort und Bild den Türken in der Weise vorgeführt, wie es etwa in Berlin im Scherl'schen Büro Unter den Linden geschieht. Ich habe mich davon überzeugt, dass sowohl in Pera wie in Stambul diese Art der Nachrichtenübermittelung den Türken ausserordentlich zusagt. Die eingehenden Kriegstelegramme werden in türkischer und deutscher Sprache zum Aushang gebracht und erregen das Interesse der nach tausenden zählenden Besucher, besonders die bildlichen Darstellungen, die auch den Analphabeten das Verständnis für die Kriegsvorgänge sehr erleichtern. Nach den Mitteilungen des Herrn Freiherr von Oppenheim bestehen 36 derartige Nachrichtensäle in der Türkei und die Uebermittlung soll in einer Zeit von etwa 48 Stunden bis in die äussersten Grenzen des Reiches gehen. Ebenso ist ein eigener Kurierdienst für die direkte Nachrichtenübermittlung eingerichtet. Ich halte diese Art der Propaganda gerade in Bezug auf die türkischen Verhältnisse für ausserordentlich gut im Interesse unserer Sache namentlich, weil sie auch nicht als deutsche Beeinflussung empfunden wird, da in den Nachrichtenbüros nicht erkenntlich ist, dass speziell Deutschland der Veranstalter dieser Unternehmungen ist. Wichtig erscheint mir jedoch, dass das, was jetzt im Kriege mit anscheinend gutem Erfolge unternommen wird, nicht mit den ersten Tagen des Friedens aufhört, sondern möglichst unter Aufwendung entsprechender Mittel weitergeführt wird, zumal die verleumderische Taktik der englischen Tele-

In Stambul und Pera besuchte Gustav Stresemann auch Max von Oppenheims Propagandazentren. Dort betrieb der Abu Jihad auch Agitation für den Heiligen Krieg. Bald durchzogen 75 solcher Zentren das gesamte Osmanenreich. Oft leiteten sie Mitglieder des jungtürkischen Komitees "Einheit und Fortschritt" samt ihren Geheimorganisationen.

Einheimische verwarfen manches. Anderes akzeptierten und kultivierten sie, etwa politische Parteien, islamistische Bruderschaften und Methoden wie den neuartigen Einsatz der Medien in Mittelost und Europa. Niemand war im deutsch-osmanischen Pakt hermetisch versiegelt. Zwar gab es einen Austausch, jedoch dominierte eine Seite und diktierte vieles, wie jene Ausrisse zeigen.

Nach dem Krieg machten sie weiter. Die Etablierung der Muslimbruderschaft 1928 am Nil war ein direktes Ergebnis dieser Berliner Islampolitik, um die sich Wilhelm II. zwei Jahrzehnte vor 1914 bemühte. Kreutzers Buch ist schön gestaltet, Will füllt eine "Wiener Lücke" in neuer Interpretation. Beide haben Sprachen und Kulturen studiert. Höchst lesenswert.

Wolfgang G. Schwanitz

Alexander Will: Kein Griff nach der Weltmacht. Geheime Dienste und Propaganda im deutsch-österreichisch-türkischen Bündnis 1914-1918. Köln: Böhlau 2012, 339 S.

Stefan M. Kreutzer: Dschihad für den deutschen Kaiser. Max von Oppenheim und die Neuordnung des Orients (1914–1918). Graz: Ares 2012, 191 S.